



UB Braunschweig

84



2300-252-2

Bibliothek  
der Verlagsbuchhandlung  
FRIEDR. VIEWEG & SOHN  
Braunschweig

Ueber

Johann Friedrich Wilhelm  
Jerusalem.

---

Von

J. J. Eschenburg.

---

Berlin, 1791.

bei Friedrich Vieweg, dem älteren.





Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe für Ihren Kupferstecher, mein würdigster Freund, Jerusalem's Bildniß, welches unser talentvoller, und in Italien so glücklich ausgebildeter Künstler, der jüngere Herr Weitsch in einem sehr edeln, von Wahrheit ausgehenden, und zur Wahrheit zurückführenden Ideal gemahlt und gezeichnet hat, durch seine Kunst vom geringern Zauber treu wieder darzustellen. Weit schwerer aber noch ist die Aufgabe Ihres freundschaftlichen Zutrauens, daß ich dieses Bild mit einigen treffenden Zügen aus dem Leben und Charakter des großen Mannes für die Leser Ihrer Monatsschrift begleiten soll. Zwar kann jenes Bild, wenn es gelingt, nicht wenig dazu beitragen, diese schwachen, zerstreuten Züge zu sammeln, und den scharfsinnigen, sanften, menschenfreundlichen und beredten Lehrer Deutschlands, selbst denen, die seines eindruckvollen Anblicks nie genossen, in der hinreißendsten Stellung, mit der ein-

nehmendsten Miene der Ueberredung, auf einmal vors Auge zu zaubern. \*)

Jenes Zutrauen zu meiner Fähigkeit, Ihnen einige nicht ganz uncharakteristische Züge mitzutheilen, gründet sich, wie Sie mir sagten und schrieben, auf die lange, fast fünf und zwanzigjährige genauere Bekanntschaft, in der ich mit dem Unvergesslichen, während der lehtern Periode, während des lehten Viertheils seines wohlthätigen Lebens stand. Diese Bekanntschaft, und die vorzügliche freundschaftliche Gewogenheit, deren Er mich würdigte, und die öftere Gelegenheit, die ich hatte, ihn leben, handeln und wirken zu sehn, schätze ich allerdings für eine der vornehmsten Glückseligkeiten meines Lebens. Und nie kann ich der vielen Vortheile uneingedenk werden, welche nicht bloß meine ganze äußere Lage und Bestimmung, sondern auch die Richtung meiner geistigen und sittlichen Kräfte und Neigungen Ihm, seiner Leitung, seiner Ermunterung, seinem Vorbilde verdankt! Ohne sein Zuthun wäre ich nicht in diese Lage versetzt worden, die mich mit Menschen und Sitten bekannter machte, die meine Fähigkeiten für den Wirkungskreis, in den er mich verhalf, entwickelte, die meinen Muth belebte, meinen Eifer und meine Thätigkeit auf ein bestimmtes Ziel richtete, sie nährte und belohnte. Aber Sie verlangen nicht sowohl zu wissen, was Er mir, als was Er der Welt war, und wie und wodurch Er es wurde.

\*) Jerusalem entwarf in seinem lehten Lebensjahre, um der Bitte des Herausgebers vom Magazin für Prediger zu willfahren, eine kurze eigne Lebensbeschreibung, die aber nicht weit über die Hälfte vollendet ist. Das Publikum hat dieß Fragment vor der Ausgabe seiner hinterlassenen Schriften zu hoffen; es wurde aber auch dem Verfasser des obigen Aufsatzes, zur Berichtigung und Ergänzung desselben, gütigst mitgetheilt.



Was er der Welt war? — O! theurer Freund, das weiß und fühlt und erkennt die Welt schon längst durch Ihn selbst, durch seine ausgebreitete Wirksamkeit. Und nicht leicht waren je Verdienste zugleich so groß und so anerkannt, als die Verdienste Jerusalems. Ein neuer Beweis, daß es am meisten von dem innern Werth, daß es von der Zweckmäßigkeit, von der Wohlthätigkeit unsrer Bemühungen abhängt, ihnen Erfolg und Eingang zu verschaffen, und daß die Welt selten oder nie so undankbar ist, wahres, ächtes Verdienst zu verkennen, selten oder nie so unempfänglich für das Gute, um wahre, weise geleitete Aufklärung nicht willig und wohlthätig auf sich wirken zu lassen.

Für diesen hohen Zweck hatte schon die Natur seinen Geist und sein Herz mit den seltensten Anlagen ausgerüstet. Mit einer sehr feinen, sehr reizbaren Organisation des Körpers, wodurch derselbe auch freylich manchen Kränklichkeiten, manchen tiefer empfundenen, und fest organisirten Personen durchaus fremden, und daher auch unbegreiflichen Leiden und Unannehmlichkeiten ausgesetzt wurde, wozu es ihm an äußern, unwillkürlichen Anlässen nicht fehlte. Aber eben dieser zarte und empfindliche Bau seines Körpers, diese so leicht rege und erschütterliche Stimmung seiner Nerven, war, wie es scheint, Bedürfniß, wenn sich sein Scharfsinn in völliger Feinheit, sein forschendes Nachdenken in freyer, von der Körperbürde ungehemmter Thätigkeit, sein Mitgefühl in reiner, milder, voller Ergießung äußern sollte. Mehrmals versicherte Er seinen Freunden, daß seine Seele dann gerade auf freyeste, heiterste und lebhafteste wirke, wenn sein Körper litt, wenn er der Erquickung des Schlags vom Abend bis zum Morgen umsonst entgegen sah, wenn er matt danieder lag, und anhaltende, zunehmende Krankheit uns alle für sein Leben, mehr als Einmal besorgt machte. Eine Bemerkung, von deren Wahr-

heit man sich freylich nur durch ähnliche Reizbarkeit, durch ähnliches Ungemach, erst völlig überzeugt, und die — ach! nur für den, der oft litt und duldete, nichts unwahrscheinliches, noch auffallendes hat.

Auffallender und unwahrscheinlicher war es freylich, daß dieser so empfindliche, fast immer in Zerstörung schwebende Körperbau doch so lange fortdauerte, sich dennoch bis zum seltenen Ziele eines fast achtzigjährigen Lebens emporhielt. Aber auch denen begreiflicher, die es wissen, daß Gefahr Vorsicht lehrt; daß jene durch solch einen schwächlichen Zustand erzeugte Besorgniß, zwar mit vielen Aufopferungen und Veraubungen im Lebensgenuß verknüpft, aber doch in ihren Wirkungen sicherer und wohlthätiger ist, als die unbefangene sorglose Sicherheit dessen, dem alle körperlichen Kräfte willig zu Gebote stehn. Begreiflicher noch für die, welche die weise, und doch nicht überängstliche Lebensordnung des Verewigten kannten; die genaue Sparsamkeit, womit er Zeit und Grad des lebhaften Genusses einschränkte; jene heitere, ebne Gemüthsstimmung, worin er sich bey allen auch unwillkommenen Eindrücken zu erhalten, oder in die er sich doch gar bald wieder zu versetzen wußte, und seine große, willige Empfänglichkeit für das labendste aller Stärkungsmittel, für stille, häusliche Freuden, die ihm von jeher, und vornehmlich in seinem höhern Alter, in einem sehr reichlichen Maß zu Theil wurden.

Zwar nahm ihm der Tod einen äußerst hoffnungsvollen, innigst geliebten — auch mir unvergeßlichen — Sohn, und eine würdige, zärtliche Gattinn. Beyder Leben schien ganz mit dem seinigen verwebt zu seyn. Aber ihm blieben drey nicht minder geliebte, nicht minder dieser Liebe würdige Töchter, deren Empfin-



dungen so ganz mit den seinigen zusammenstimmten, und die sich aus dem Bestreben, ihren theuern Vater zu erheitern, zu verpflegen, zu beglücken, ein Geschäft jedes Augenblicks machten. Ihm blieb die ausgezeichnete Verehrung eines Hofes, um den er sich viele Jahre hindurch, und auf mannigfache Art verdient machte; ihm blieb die lebhafteste Hochachtung der besten Menschen aller Stände, in der Nähe und Ferne; ihm blieb die treueste Anhänglichkeit derer, die Genossen seines vieljährigen Zutrauens, seiner ehrenvollen Freundschaft waren.

Jerusalem's Geistesanlagen waren eben so sehr über das Maß seiner körperlichen Naturkräfte, als über das gewöhnliche Zenith menschlicher Fähigkeiten erhaben. Sie verriethen und entwickelten sich schon früh; und ob er gleich seinen würdigen Vater, der Superintendent zu Osnabrück war, schon in seinem funfzehnten Jahre verlor, so hatte ihn dieser doch schon für das Studium der Theologie und zur Besuchung der Leipziger Universität bestimmt, nach welcher er sich das Jahr darauf begab, und wo er über vier Jahr blieb. Am Schluß derselben erhielt er die Magisterwürde; und während seines Aufenthalts in Leipzig nahm er Theil an der dortigen Deutschen Gesellschaft, deren Senior Gottsched war. In den von diesem herausgegebenen Proben der Deutschen Beredsamkeit ist eine von Jerusalem in jener Gesellschaft gehaltene Rede abgedruckt, die, wenn ich nicht irre, philosophischen Inhalts ist. Man weiß, daß in der damaligen Periode mehrere würdige Männer an diesen Uebungen Theil nahmen, denen man zu viel thun würde, wenn man sie geradehin deswegen zur Gottsched'schen Schule rechnen wollte. Oder man müßte, wie es auch wohl billig wäre, die gehässigen Nebenbegriffe wegdenken, die man mit dem Namen dieser Schule zu verbinden gewohnt ist. Es ist sehr oft der Fall,

daß der Schüler seinen Lehrer an Einsicht, Geschmack, Gründlichkeit und Talent bald übertrifft, und hier war er es gewiß mehrmals.

Eben so wenig kann es befremden, daß Jerusalem, den Deutschland einstimmig zu seinen hellsten, scharfsinnigsten und wohlthätigsten Philosophen zählt, unter Gottsched's Anleitung die Wolfische Philosophie studirte. Freylich wohl war er hier mehr ein Schüler Wolf's, als Gottsched's; aber dieses letztern faßlichere Einkleidung abstrakter Wahrheiten weckte und belebte doch vielleicht auch sein Talent, das auch in dieser Rücksicht in der Folge so sehr hervorstach. Denn Herrn Kästner's Bemerkung \*) scheint mir sehr wahr zu seyn, daß Gottsched zuerst den Deutschen Philosophen gezeigt habe, daß man Philosophie und schöne Wissenschaften verbinden könne; und daß es seit ihm erst gewöhnlicher geworden sey, nachdenkliche Wahrheiten faßlich, und selbst angenehm vorzutragen.

Doch diese Studien und diese Anleitungen waren es bey weitem nicht allein, wodurch Jerusalem beydes in der philosophischen Beredsamkeit und in der beredten Philosophie jene hohe, bewundernswürdige Höhe erreichte. Ein sehr wirksames Beförderungsmittel seines Scharfsinns und Geschmacks wurde das Studium der alten Schriftsteller, dessen belohnenden Einfluß auch Er, wie er oft rühmte, an sich erfahren hatte, und welches er daher andern, besonders jungen Studirenden, unablässig empfahl. Dieß verband er mit zweckmäßiger Lesung der besten einheimischen und ausländischen Schriftsteller; und bey dem damastigen Mangel an Mustern und Hülfsmitteln zur geschmackvollen Lesung und Benutzung der Alten und Neuern, war es aller-

\*) Vermischte Schriften, Th. II. S. 84.



dings um so mehr eigenes Verdienst, daß' er hier, wie überall, in seiner frohen Geistesbildung von selbst den Weg einschlug, der zum Ziele führte.

Noch weit geringer an Gehalt und weit unbedeutender war die Hülfe und die Leitung, welche seinem theologischen Studium auf dieser Akademie zu Theil wurde. Unmöglich konnte seinem, schon damals zu Licht und Wahrheit emporstrebenden Geist der trockne und dürstige Unterricht sehr beschränkter, scholastischer, und zum Theil schon abgelebter, Lehrer genügen. Aber auch hier ersetzte sein Scharfblick und sein eigner Fleiß, was ihm an fremder Hülfe abging. Er machte sich mit den reinern Quellen der Theologie bekannt, benutzte die bessern, damals freylich noch sehr einzelnen Hülfsmittel, und wählte vornehmlich die bekannte *Isagoge* des *Buddeus* für das Studium sowohl des Systems, als der theologischen Litteratur.

Nur auf eine kurze Zeit ging er von Leipzig nach seiner Vaterstadt zurück. Sein Durst nach Wissen war bisher nur noch mehr gereizt, als gestillt, und er trieb ihn zur Auffuchung besserer Quellen. Er begab sich nach Leiden; und, besser befriedigt, genoß er hier des Unterrichts und nähern Umgangs eines *Schultens*, *Burmann*, *Musschenbroek*, und *s' Gravesande*, ein Jahr hindurch. Das zweyte Jahr, welches er in Holland zubrachte, wandte er fast ganz auf die Besuchung der blühendsten Städte dieses Landes, und verweilte am längsten im Haag und zu Amsterdam. Oft und gern pflegte er sich noch in spätern Jahren dieser Lebensperiode zu erinnern, und der mannigfaltigen Vortheile, der Erweiterung seines gelehrten Gesichtskreises, und der Bekanntschaft mit Menschen, Welt und Sitten, welche sein Geist derselben verdankte. Auch übernahm er im Haag eine Zeitlang einen Theil der Predigten in der Deutschen lutherischen

Kirche, bey der man ihn auch wirklich anzusehen wünschte. Aber sein Erleb, mehrerley Gegenstände zu sehn, mehrerley Kenntnisse zu sammeln, entsprach diesem Wunsche nicht.

Sein Vorsatz war, von Holland aus, eine Reise nach Frankreich und England zu machen; weil aber häusliche Umstände die Rückkehr in seine Vaterstadt forderten, so begab er sich wieder auf dem Wege durch Flandern und Brabant dahin. Das akademische Leben hatte indeß für sich noch immer vorzügliche Reize; und die damalige Stiftung der Universität Göttingen bestimmte ihn zu dem Entschlusse, die Führung zweyer junger Westphälischen Edelleute zu übernehmen, in deren Gesellschaft er diese, noch erst entstehende, hohe Schule besuchte. Hier gerieth er bald mit den, zum Theil erst ankommenden, Lehrern der Akademie in die angenehmsten Verbindungen, und errichtete mit den besten unter ihnen eine genaue, auch in der Folge noch bis an ihren und seinen Tod fortwährende, vertraute Freundschaft; vorzüglich mit dem durch seine Englische Miscellaneen bekannten sel. Tompson, einen Mann von Geschmack, von großer Weltkenntniß und Rechtschaffenheit, den er auch bey Errichtung des Kollegii Karolini in Braunschweig sehr dringend empfahl, wiewohl ich es nicht mit Gewißheit bestimmen kann, ob ihm ein Antrag hierher geworden sey.

Während dieses Göttingischen Aufenthalts ward auch seine persönliche Bekanntschaft mit dem ersten Staatsminister zu Hannover, von Münchhausen, diesem so verdienstvollen Stifter und nachherigem großen Beförderer der neuen Akademie, durch öftern Briefwechsel unterhalten. Die vielfachen damals schon ausgezeichneten Verdienste des jungen Gelehrten konnten einem so erleuchteten Kenner alles Guten, Edlen und Nützlichen nicht unbemerkt bleiben; und er sah den Vortheil lebhaft ein, welchen



die akademische Jugend von solch einem Lehrer hoffen durfte. Nur war Jerusalem's Trieb nach größerer Weltkenntniß, nach mehrern und mannigfaltigern Anlässen zur Beobachtung und Erfahrung, immer noch nicht völlig befriedigt; und England zog diesen Hang, durch die gerechtesten Ansprüche auf seine zweckmäßigste Befriedigung, vornehmlich auf sich. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Göttingen unternahm daher Jerusalem für sich allein, eine Reise nach London.

Und hier öffnete sich seinem Forschungsgeiste, seinen Studien, seiner Weltbeobachtung, ein voller, reich gruppirter Schauplatz. Seine Verbindung mit mehrern in London lebenden Deutschen, vorzüglich mit dem dortigen Preussischen Minister, von Andrie, und sein eigner, so leicht anerkannter Werth, bahnten ihm gar bald den Weg zur Bekanntschaft und zum öftern Umgange mit den angesehensten theologischen und andern Gelehrten Englands. Von diesen nennt er selbst die drey würdigen Bischöfe, Potter, Sherlock und Thomas, deren letzterer ehemals Prediger bey der Hamburgischen Gemeinde Englischer Kaufleute, und Mitglied der patriotischen Gesellschaft gewesen war. Auch Waterland, Whiston und Foster waren seine Freunde; und sehr vertraut war sein Umgang mit dem bekannten, sehr gelehrten und liebenswürdigen Desmaizeaux, Bayle's Freunde und Biographen. Unter seinen Landsleuten aber stand er mit dem, damals gleichfalls in London lebenden, und ungemein geschätzten, berühmten Arzt und Naturforscher Lieberkühn aus Berlin, in der genauesten freundschaftlichen Verbindung. Ein dreijähriger Aufenthalt auf dieser durch so vielfache Vorzüge beglückten Insel ehrte ihn sie immer mehr lieb gewinnen, erregte, unterhielt und belebte immer mehr den Wunsch in ihm, sein ganzes künftiges Leben hindurch dort zu bleiben.

Diesen Vorsatz gab er auch da noch nicht auf, als er im Sommer des 1740sten Jahres, im Gefolge der Flotte, welche den König von England in seine Deutschen Länder begleitete, nach seinem Vaterlande, und zunächst nach Hannover zurückging. Hier fand der äußerst vortheilhaft bekannte, und nun noch mehr ausgebildete, junge Mann überall, und in den angesehensten Häusern, die freudigste und willigste Aufnahme. Fast hätte ihn die Ermunterung des königl. Preussischen Ministers, des Grafen von Truchseß, vermocht, ihn nach Berlin zu begleiten; aber ihn hielt die Freundschaft des würdigen Ministers von Schwilcheldt zurück, dessen Hausgenosß und Vertrauter er ward. Ungern verließ ihn dieser edle Mann, als er zum außerordentlichen Gesandten nach Berlin bestimmt wurde, und that ihm den Antrag, ihn als Gesandtschaftssekretair dorthin zu begleiten. Aber Jerusalem hatte sein Hauptstudium zu lieb gewonnen, er hatte schon zu große Fortschritte darin gethan, um es wieder aufzugeben, und diesem Auftrag zu folgen. Auch ersetzte ihm das Haus und die Freundschaft des nachherigen Feldmarschalls von Spörcken alles, was er durch die Abreise jenes Ministers verlor.

Immer noch bestimmte ihn Münchhausen für Göttingen, aber mehrere Hindernisse verzögerten die Ausführung seiner Absichten, und die Erfüllung des Wunsches, ihn dort auf eine seiner Talente und seltenen Vorbereitungen würdige Art anzusetzen. Daher sein Vorsatz, die noch immer nicht erloschne Sehnsucht nach England zu befriedigen. Doch Deutschlands Schutzengel kehrte die nahe Gefahr von unserm Vaterlande ab, eines seiner würdigsten Söhne, und in ihm vieler großen Vortheile auf immer beraubt zu werden. Alle Tage seines fernern Lebens, und die in ihnen und durch sie zu bewirkenden Segnungen waren ei-



nem Lande, waren einem Fürsten und einem Fürstengeschlecht bestimmt, die ihrer vor vielen andern in mehr als Einer Rücksicht würdig schienen. Schon so mancher in Deutschland verkannte, oder doch wenig belohnte, edle Deutsche, von Handel bis Herschel, suchte und fand im reichen Maß ein besseres Loos jenseit des Meeres; glücklicherweise aber ward das mit Jerusalem nicht der Fall; Versorgung, Schätzung, Liebe und Bewunderung warteten sein in der Nähe.

Unvermuthet erhielt er eine Einladung nach Wolfenbüttel, zum Herzog Karl von Braunschweig, einem Fürsten von sehr treffendem Gefühl für Talent und Verdienst, und von sehr lebhaftem Eifer für jeden Anlaß, sein Land dadurch zu ehren und zu beglücken. Hier geschah ihm der Antrag, eine Hospredigerstelle, und zugleich die Erziehung des damals noch siebenjährigen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig zu übernehmen. Er fand diese Stelle und die Verbindungen, in die sie ihn brachte, ganz seinen Wünschen gemäß, und trat sie im Sommer 1742 an. Durch seine Predigten erwarb er sich den größten Beyfall; und wie sehr ihm die übertragene Prinzenenerziehung gelang, das weiß und bewundert die Welt. Gleich im folgenden Jahre wurde er zum Propst zweyer Braunschweigischen Klöster ernannt.

Um eben diese Zeit äußerte er gegen den Herzog und seinen Minister in einer Unterredung über das Bedürfniß der Schulverbesserung den ersten Gedanken von der Anlage eines Instituts, welches die Lücken zwischen den Schulen und Akademien ausfüllen, die Vorbereitung zu den letztern verbessern, und jungen Leuten, die nicht zum eigentlichen Studiren, sondern für den Kriegsstand, den Hof, oder unabhängiges Privatleben bestimmt wären, Unterricht und Sittenbildung verschaffen könnte,

Der Herzog beschloß die Ausführung dieser Ideen; und Jerusalem erhielt den Auftrag, einen ausführlichen Plan solch einer Anstalt zu entwerfen. Und dieser Plan, der, nach Einziehung mehrerer Gutachten würdiger Männer, vollkommen zweckmäßig und bewährt gefunden wurde, ward die Grundlage des in Braunschweig nun schon beynahe fünfzig Jahre hindurch bestehenden und rühmlich bekannten Kollegii Karolini.

Unstreitig gehört die weise Einrichtung dieser Anstalt und der unablässige, bis an seinen Tod fortwirkende, thätige Eifer Jerusalem's für ihre Erhaltung, zu den glänzendsten Verdiensten dieses unvergeßlichen Mannes. Vor kurzem habe ich in den ersten vier Blättern des diesjährigen Braunschweigischen Magazins eine kurze Entstehungsgeschichte dieses Instituts aus den darüber bey dem Ministerialarchiv vorhandenen Urkunden zu ziehen versucht; allein, da jene Blätter, ihrer Bestimmung und Verbreitung nach, minder allgemein gelesen werden, so sey es mir erlaubt, einige der wesentlichsten dort weiter ausgeführten Umstände hierher zu setzen, ohne mich jedoch in die dort ertheilte nähere Nachricht von der ganzen Einrichtung dieser Anstalt einzulassen.

Die Schule des in der Nähe von Blankenburg belegenen Klosters Marienthal war in Verfall gerathen; die Lehrer waren ausgestorben; und man fand es rathsam, sie nach Braunschweig zu verlegen. Unter mehrern Vorschlägen, dieser Lehranstalt zugleich bey ihrer Verlegung mehr Zweckmäßigkeit zu ertheilen, ging der von dem sel. Jerusalem vorzüglich auf eine gänzliche Abänderung und Erweiterung ihres Plans. Die Absicht dabey sollte, nach seiner Meinung, theils dahin gehen, die einheimischen Jüglinge zum künftigen Dienst des Landes geschickter zu



machen, theils aber auch durch Herbeyziehung fremder Zöglinge der Stadt Braunschweig einen gegenwärtigen Vortheil zu schaffen.

Beide Absichten sind durch Ausföhrung seines Entwurfs, vornehmlich aber durch seine so vieljährlge Aufsicht über diese Ausföhrung in einem sehr vorzüglichen Maß erreicht worden. Nur einige Jahre lang theilte Jerusalem diese Aufsicht mit einigen andern einsichtsrollen Männern, unter denen auch Mosheim war; aber auch damals schon war er immer die vornehmste Triebfeder des Ganzen. In der Folge blieb Er es allein, der sich der nähern und unmittelbaren Fürsorge mit thätigem und unermüdetem Eifer annahm. Es ist fast unglaublich, wie viel Zeit, Ruhe und Kosten Er vornehmlich in den ersten Jahren, darauf verwandte, um dieß Institut zu derjenigen Stufe des Glors und der Aufnahme zu heben, auf welcher es sein Stifter, der Herzog Karl, mit edler, selbstthätiger Ungeduld zu sehn wünschte, und, durch den Eifer seines würdigsten Günstlings, gar bald zu sehen die Freude genoß. Jerusalem's schon damals sehr verbreiteter Ruhm, das ausgezeichnete Vertrauen, welches sein Verdienst, Talent und Charakter ihm bey dem angesehenern und aufgeklärtern Theil des Publikums erworben hatte, trug dazu nicht wenig bey. Die Lehrer, welche er mit der schärfsten und glücklichsten Aufmerksamkeit von mehrern Orten her dazu einlud, durch ihre Kenntnisse und litterarischen Ruf diesem Kollegio immer größern Ruhm zu verschaffen, fanden sich durch sein Zutrauen, durch seine liebreiche Freundschaft geehrt; und schon die Aussicht, unter den Augen eines solchen Mannes sich nützlich zu machen, seiner Leitung und seines öftern Umgangs zu genießen und zu einem so wohlthätigen Zweck mit ihm gemeinschaftlich zu wirken, diese Aussicht, konnte ihnen nicht anders als äußerst ermunternd und erfreu-

lich seyn. Auswärtige Eltern und Vormünder ergriffen mit Freuden die Gelegenheit, mit diesem edlen Manne in Briefwechsel und Verbindung zu treten, und schätzten sich und ihre Kinder und Pflegbefohlene glücklich, daß er über ihre weitere Unterweisung und Erziehung die Aufsicht übernahm. Auch die Einheimischen benutzten dankbar die mannigfachen Vortheile, welche diese neue Anstalt ihnen darbot. Die jungen Zöglinge selbst ehrten und liebten in ihm einen liebreichen Vater, einen zuverlässigen Führer, einen weisen und einsichtsvollen Rathgeber. Wer es weiß und erfuhr, in welchem vorzüglichen Maß Jerusalem die Gabe besaß, das Herz aller, die ihn kannten, vornehmlich aber derer, die seines nähern und öftern Umgangs genossen, zu gewinnen, zu fesseln, zu bezaubern; wie bald es ihm gelang, dem Schüchternen Muth und Zutrauen, dem Zweifelnden Beruhigung, dem Unschlüssigen Festigkeit und Bestimmtheit einzufloßen, wie bereitwillig er war, alles Edle und Gute zu bemerken und anzuerkennen, und jedes Bestreben nach größerer, geistiger oder moralischer, Vollkommenheit zu ermuntern, und der Übung der Kräfte ihre zweckmäßige Richtung zu geben; dem wird es weniger ein Wunder seyn, wie ein so verwickelter, mit so vielen Schwierigkeiten verslochtener Plan, dennoch so schnell und so glücklich zur Ausführung gediehen ist, und, mancher oft erneuerten und wiederkehrenden Hindernisse ungeachtet, einen so langwierigen Bestand erhalten hat.

Gleich in seinem ersten Entwurfe bestimmte der frey und edel denkende Mann dieses Institut zu einer von aller unbeschränkten Freyheit eben so sehr, als von allem knechtischen Schulzwange, entfernten liberalen Erziehungs- und Unterweisungsart. Diesen, der ganzen Anstalt durch seine Anordnung und durch sein Beyspiel gleich Anfangs eingehauchten Geist



suchte er beständig in derselben neu anzufachen, zu beleben, und wirksam zu erhalten. Und eben dieser so wohlthätige Geist wurde der eigenthümliche Charakter des Ganzen, wodurch es sich von jeher so einzig auszeichnete, vornehmlich in den ersten Jahrzehenden, als man in Deutschland noch nicht so vorzügliche Sorgfalt, so mannigfaltiges und wetteiferndes Studium und Nachdenken auf die Theorie und Ausübung einer zweckmäßigen Erziehung verwandte; als wilde Zügellosigkeit unsern Akademiceen und pedantischer Zwang unsern Schulen, zu beyder Nachtheil, noch mehr und allgemeiner eigen war. Jerusalem erkannte und befolgte den großen und wichtigen Grundsatz, daß wahre, zweckmäßige Erziehungsmethode mehr Entwicklung als Bildung seyn muß; und daß es, um die jugendliche Seele zu ihrer verhältnißmäßigen Vollkommenheit, und dereinst zur männlichen Reife zu verhelfen, hauptsächlich darauf ankomme, die in ihr liegenden Keime und Anlagen sorgfältig aufzuspüren, und diesen die gehörige Richtung und Uebung dadurch zu verschaffen, daß man ihnen ihren Kräften und Neigungen angemessene Gegenstände der Thätigkeit darbielte. Die Vorzüge solch einer Methode wurden nun freylich erst durch ihre spätern heilsamen Wirkungen sichtbar, und sind es weniger in ihren meist stillen und unmerklichen, und daher oft verkannten, Mitteln und Veranstaltungen. Glänzende Versprechungen und Ankündigungen dessen, was diese Anstalt leisten sollte, findet man daher in ihrer Geschichte so wenige; aber desto mehr entdeckt sich dem aufmerksamen Beobachter von dem, was sie wirklich geleistet hat. Denn es wäre leicht, ein ansehnliches Verzeichniß ehrenvoller Namen von Männern zu geben, die während der sechs und vierzig Jahre, seitdem sie besteht, durch sie zu ihrem künftigen Leben

vorbereitet und geschickter gemacht wurden, und die es noch selbst mit Dank und Freude gestehn, daß ihnen diese Vorberereitung großen Nutzen schaffte, daß sie durch ihre Hülfe mit Kenntnissen genährt, mit Welt und Sitten bekannter wurden, und daß sich die Vortheile dieses Gewinns auf ihr ganzes nachheriges Leben erstreckten.

Oft genoß daher der Berewigte die belohnende Freude, daß ihn die Eltern der zurückgekehrten Jünglinge ihrer vollen Zufriedenheit, daß ihn selbst ehemalige Zöglinge des Instituts, nun verdienstvolle, und auszeichnende Ehrenstellen bekleidende Männer, ihrer dankbaren Erinnerung an dasselbe versicherten, daß sie ihm ihre Söhne wieder zuführten, um gleicher Vortheile zu genießen. Oft erhielt er von den würdigsten akademischen Lehrern, von einem Gellert, Ernesti, Heyne, Kästner, und andern, wiederholte Versicherungen, daß die auf dem Kollegio Karolino erzogenen und unterrichteten Jünglinge unter der Menge ihrer Zuhörer durch Fleiß und Sitten sich am meisten unterschieden, daß sich an ihnen von der erhaltenen zweckmäßigen Vorbereitung die sichtbarsten Spuren, die wohlthätigsten Folgen äußerten. Selbst unter seinen Augen sah er, seit der Errichtung dieser Anstalt, die schönsten Früchte derselben für's Vaterland reifen, und freute sich des süßen Bewußtseyns, zu ihrer Pflanzung, Wartung und Veredlung beigetragen und mitgewirkt zu haben. Selten nur ward ihm diese gewohnte Freude durch das Mißvergnügen gestört, einzelne, meistens schon im frühern Aufschuß verwahrloste Pflanzen seine Hofnung täuschen und mißrathen zu sehn; und immer fast war dieser ungünstige Erfolg nicht von der Anstalt selbst verschuldet, sondern durch einen, in zweckwidriger Einrichtung



und willkürlicher Entfernung der Zöglinge von der Zucht des Kollegii gegründeten Fehler veranlaßt.

Eine der glänzendsten unvergeßlichsten Epochen in den Annalen dieses Instituts bleibt immer diejenige, während welcher der jetzt regierende Herzog selbst, unter Jerusalem's Führung, an dem Genuß des Unterrichts Theil nahm, und sich dadurch von den Vortheilen desselben die nähere Ueberzeugung erwarb, die ihm noch jetzt ein lebhafter Antrieb ist, diese Anstalt zu schützen, und seinem Lande die Wohlthat derselben nicht zu entziehen. Vielmehr hat er sie der einländischen Jugend, durch Ansetzung einer nicht geringen Zahl von Freystellen, so allgemein erleichtert, daß jetzt nicht leicht einer derselben diese Vorbereitung zum akademischen Fleiß unbenußt läßt, und daß sie auch denen, die sich dem Kriegsstande, der Oekonomie, dem Bergwesen oder der Handlung widmen wollen, lehrreich und vortheilhaft werden kann.

Auch da noch, als zunehmende Kränklichkeit, herannahendes Alter, und Häufung anderer Geschäfte, den bis zum Sterbelager thätigen Greis nöthigten, einen Theil der so lange und so ausdauernd ganz allein getragenen Bürde niederzulegen, als er sich der unmittelbaren Aufsicht über die Oekonomie und Disciplin dieser Anstalt begab, und sich nur noch die Sorge für die halbjährige Vertheilung und Einrichtung der Lehrstunden vorbehielt, auch da noch war er darauf bedacht, jene Aufsicht sachkundigen und gewissenhaften Männern zu übergeben. Er entwarf daher den Plan eines noch bestehenden Concilium der Professoren und Hofmeister, und entzog ihnen bey ihren Bemühungen für das Beste des Ganzen seinen weisen, freundschaftlichen Rath nicht.

Hätte der große, verdienstvolle Mann sich nicht schon durch sein Leben, seinen Wandel, seinen Geist, und seine Schriften, so

viele andre unvergängliche Denkmäler gestiftet: so würde dieß, von ihm gegründete, von ihm fast ein halbes Jahrhundert hindurch väterlich gepflegte, Institut allein schon ein hinlänglich glänzendes Denkmal seyn, um sein Verdienst und seinen Namen der aufgeklärtern Welt, und besonders dem Braunschweigischen Lande unvergeßlich zu erhalten.

Und doch war diese Veranstaltung nur der Anfang seiner ununterbrochen fortwährenden Verdienste um dieses Land. Noch in eben dem Jahre war Er es, der zu der bessern und musterhaften Einrichtung des Armenwesens der Stadt Braunschweig dadurch Gelegenheit gab, daß er eine aus dem Englischen übersetzte Nachricht von den Armen- und Arbeits- oder Werkhäusern in England mit einer Zuschrift an die Vorsteher der milden Stiftungen dieses Landes, und mit einer Vorrede über den Nutzen dieser Anstalten, begleitete. Auch entwarf er den Plan zu einer vortheilhaften Anlage eines weitverbreiteten Buchhandels, an dessen Vortheilen alle Landeseinwohner durch Aktien Antheil nehmen konnten. So uneigennützig und patriotisch indeß die Absicht dieses Entwurfs war, so widersehten sich doch mehrerley Hindernisse seiner Ausführung.

Der Herzog, von dem vielumfassenden Geiste und dem mit der seltensten Einsicht vereinten wohlwollenden Eifer dieses trefflichen Mannes immer mehr und durch wirkliche Proben überzeugt, wünschte ihn jetzt in einen größern und freyern Wirkungskreis zu versetzen. In dieser Absicht that er ihm den Vorschlag, die theologische Laufbahn zu verlassen, sich ganz den Angelegenheiten des Staats zu widmen, und, in Verbindung mit seinem ersten Minister, die Arbeiten im Kabinet zu übernehmen. So schmeichelhaft ihm indeß dieser Antrag war, und so gern er sich den Wünschen eines gegen ihn so gut und edelgesinnten Fürsten fügte:



so war ihm doch die Bestimmung, die er einmal zum vornehmsten Ziel seiner Wirksamkeit gewählt hatte, zu lieb geworden, und für sie empfand er doch immer den lautesten Beruf, die lebhafteste Neigung. Denn es war nicht etwa die Scheu vor Arbeiten und Anstrengungen, die ihn von der Wahl dieses ihm dargebotnen Wechsels zurückhielt. Seine Lage war nichts weniger als leicht und bequem. Die öffentlichen Vorträge, die er während des Sommers, wo sich der Hof zu Salzhallen befand, wöchentlich zu halten hatte, kosteten ihm eine desto mühsamere Ausarbeitung, je mehr er darin durch andre Geschäfte und mancherley Zerstreuungen unterbrochen wurde. Und selbst der Vortrag seiner Predigten war ihm bey der Kränklichkeit seines Körpers, und der großen Reizbarkeit seines Nervensystems, sehr mühsam und angreifend.

Der Werth und Charakter dieser Predigten ist aus den in Druck gegebenen Proben hinlänglich bekannt. Ihn gehörig zu würdigen, muß man die Erwägung des Zeitalters, in welchem sie gehalten wurden, und den damaligen Zustand Deutschen Geschmacks, Deutscher Beredsamkeit, selbst Deutscher Lebensphilosophie nicht aus der Acht lassen. Moseheim war zwar schon im bessern, würdigern, lehrreichern und beredtern Kanzelvortrage sein Vorgänger, aber offenbar nicht sein Muster. Eine Parallele zwischen beyden verdienstvollen Männern, und der Manier ihres Predigtvortrags, würde mich hier zu weit führen. Am meisten aber fällt der mehr philosophische Anstrich, der tiefere Eindrang in die Materien, die genauere Zergliederung der Begriffe, die Reichhaltigkeit und Fülle des Ausdrucks, als eigenthümlicher und damals einziger Charakter der Jerusalemischen Predigten, in die

Augen. Rundung und Wohlklang der Perioden, auch mehr Popularität der ganzen Darstellungsart, besaß vielleicht Moßheim im höhern Grade: dem erleuchteten und zum Nachdenken gewöhnten Leser giebt wohl unstreitig Jerusalem's Behandlungsart der Religionslehren mehr Nahrung und Befriedigung. Mehrentheils redete er vor Zuhörern dieser letztern Klasse; sie waren für ihn, wie Er für sie; und der große Nutzen seines Unterrichts war unausbleiblich. Man lese hier seine eignen Aeußerungen über diese Predigten in der Vorrede zu ihrer neuen, in seinem vorletzten Lebensjahr veranstalteten neuen Ausgabe. „Meine ganze Homiletik, sagt er, bestand darin, daß ich, nach Veranlassung meines Textes, diejenige Wahrheit oder Lehre, die ich für die allgemeine Erkenntniß und Erbauung, mit Beyseiteßung aller gelehrten, spekulativischen, dogmatischen, oder auch tiefsinnigen, mystischen Untersuchungen, in der ungekünstelten natürlichen Ordnung vortrug, worin sie dem denkenden Zuhörer am wichtigsten und einleuchtendsten, und dem einfältigen am faßlichsten, kräftigsten, und praktischsten, werden konnte. Und in der Ueberzeugung, daß diese Religion die erste Angelegenheit aller Menschen ist, und daß sie dadurch zur seligen Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes, und nach dessen Lehre und Vorbild zur wahren Liebe Gottes und der Menschen, und zum freudigen Gefühl ihrer großen Bestimmung immer näher geführt werden sollen, hielt ich es für meine Pflicht, ihre Wahrheiten, ohne sie erst für die Kanzel in die gelehrte dogmatische Sprache, oder andre geweihte Formeln umzukleiden, in eben dieser natürlichen Sprache, worin sie von allen am deutlichsten und leichtesten gefaßt werden könne, vorzutragen, ohne zu fürchten, daß ihre rechtglaubige Genauigkeit, oder der Geist, und die sogenannte Salbung, in dieser gemeinen Natursprache etwas verlieren könnten.“



Auswärtigen scheint es wenig bekannt zu seyn, daß das Predigen nur einige, etwa acht bis neun Jahre hindurch, Jerusalem's Beschäftigung war, die ihm, bey seiner Versetzung nach Braunschweig ganz erlassen wurde, und wofür er auch den Unterricht der übrigen Prinzen übernahm. Nur bey einigen feyerlichen Gelegenheiten, bey der Konfirmation der fürstlichen Kinder, bey Eröffnung und bey dem Schluß des Landtages vor zwanzig Jahren, und bey Einführungen, die er als Abt und Propst zu verrichten hatte, redete er wieder öffentlich. Aber sein auch hierin großes Talent blieb deswegen doch nicht unbenußt; es wucherte vielmehr desto vortheilhafter zur Bildung angesehender Geistlichen, und zu ihrer Vorbereitung zum Predigtamt.

Denn statt der ihm zu Ende des 1749sten Jahres ertheilten Abtey des Klosters Marienthal, die durch Mosheims Abgang nach Göttingen war erledigt worden, erhielt er drey Jahre darauf die zu Riddagshausen in der Nähe von Braunschweig; und um diese machte er sich unsterblich verdient. In der fortgesetzten Uebung theologischer Studien, und in der Vorbereitung zum Predigtamt liegt der vornehmste Zweck dieser Stiftung, und die Beschäftigung der jungen Männer, welche daran Theil nehmen. Während des fast vierzigjährigen Zeitraums, in welchem Jerusalem diesem Kloster als Abt vorstand, hat er eine ansehnliche Zahl von jungen Geistlichen gezogen, und dadurch ungemein viel zur Verbreitung reinerer Religionsbegriffe und zur zweckmäßigen, fruchtbaren Ertheilung des öffentlichen Unterrichts in denselben, beygetragen. Wöchentlich brachte er einen großen Theil des Tages in der Mitte dieser seiner Zöglinge zu, die sich mit anhänglicher Liebe und Lehrbegierde um ihn sammelten, ihn über die erhabensten und wichtigsten Wahrheiten reden hörten, seine

Anweisungen, wie und wodurch sie den hohen Zweck ihres künftigen Amtes aufs vollkommenste erfüllen könnten, mit Nahrung und beseelter Entschließung anhörten, ihm ihre theologischen Ausarbeitungen oder Predigten vorlegten, und sie mit der sanftesten aber heilsamsten Belehrung aus seinen Händen zurück erhielten. Sehr oft ließ er sich's nicht reuen, über eben den Gegenstand, selbst eine Abhandlung oder eine Predigt auszuarbeiten; dieß war die ihm gewöhnlichste, und gewiß die lehrreichste, Kritik der ihm vorgelegten Uebungen. Mit der bereitwilligsten Freude erkannte, pries und empfahl er die Talente und Geschicklichkeiten der sich auszeichnenden Mitglieder dieses Konvents, und weckte dadurch die Nachseifernng der übrigen. Und dieß enge Verhältniß mehrte die Zahl derer nicht wenig, die dem unvergeßlichen Manne nicht bloß ihr äußeres, sondern auch ihr inneres Glück, die Ausbildung ihres Geistes, die Beredlung ihrer Kräfte und deren wohlthätige Uebung und Richtung zu danken haben.

Wiewohl ihn indeß sein Kloster, in der letzten Hälfte seines Lebens, am anhaltendsten beschäftigte, so schränkte sich noch seine immer rege Thätigkeit bey weitem nicht einzig darauf ein. Einen großen Theil seiner Zeit forderte der sehr ausgebreitete Briefwechsel, den er theils mit den angesehensten Personen beyderley Geschlechts in und außerhalb Deutschland, theils mit den berühmtesten, vornehmlich theologischen, Gelehrten, theils mit seinen vertrautern Freunden, und dann noch mit so vielen andern unterhielt, die bey ihm Rath, Belehrung, Entscheidung oder Beruhigung suchten. Alle fanden ihn darin so willsfährig, daß er nicht selten ihre Wünsche und Erwartungen übertraf; daß manche Antwort über einen interessanten Gegenstand aus einem Briefe zur Abhandlung wurde. Aus der Denkschrift des Herrn Professor Empertus werden Sie sich erinnern, daß noch sein letztes Ge-



schäft vor seinem Sterbelager ein Brief an einen Geistlichen war, in dem ihn ein Besuch störte, und der bey den merkwürdigen Worten abbrach: „Die Freundschaft würdiger Männer hatte für mich von je her den größten Reiz. Aber je stumpfer alle meine Empfindungen werden, je näher ich meinem Ende komme — — —

Alle die Müße, die ihm von den Geschäften seines Amtes, von der Ausarbeitung seiner Schriften, von seinem Briefwechsel, von zahlreichen Besuchen, und von den vertrauten Unterhaltungen mit den Seinigen, übrig blieb, widmete er dem Bücherlesen, Hiezu wählte er theils die besten ältern Schriften, die ihm sein ausgesuchter Büchervorrath darbot, und von denen er manche mehrmals las und studierte; theils neuere lehrreiche und unterhaltende Werke von mancherley Stoff und Einkleidung; denn auch die Erzeugnisse des Wlkes blieben ihm nicht fremd, obgleich Schriften über Religion und Philosophie, über Geschichte, Politik und Naturkunde seine Lieblingslektüre waren. Von unsern periodischen Werken und kritischen Zeitschriften entgingen nur wenige seiner Aufmerksamkeit. Ueberhaupt war sein Geist und Geschmack zu vielumfassend, seine Wißbegierde zu lebhaft, sein Forschungsgeist zu thätig, um sich bloß auf den Gesichtskreis seiner jugendlichen und frühern Studien einzuschränken. Mit freudiger Theilnehmung bemerkte er nicht bloß die glücklichen Fortschritte der Kenntnisse und des Denkens in seinem Deutschen Vaterlande, welche sein Beyspiel und seine eigne Wirksamkeit nicht wenig befördert hatte; verehrte nicht nur, mit dankbarer Anerkennung jedes ächten Verdienstes, alle die Männer, die gleichfalls zu ihrer Beförderung beytrugen; sondern folgte dem Geschmack und der Aufklärung mit unermüdeten Schritten durch die lange Laufbahn seines Lebens, und durch die während dersel-

ben vorgefallenen beträchtlichen Veränderungen. Bey dem allen aber blieb sein Geschmack, sein Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, seiner ursprünglichen, auf den bewährtesten Grundsätzen beruhenden, Richtung und Bildung getreu, und schützte ihn vor wankelmüthiger Veränderlichkeit. Vornehmlich sah er in den einem gemeinen Auge oft labyrinthisch dünkenden Gängen, Abweichungen und Einlenkungen der herrschenden Denkart, deutliche Spuren einer alles zum Besten und zur größern Vollkommenheit des Ganzen hinlenkenden Fürsorge; und die Nachspürung ihrer Wege war eine der liebsten Beschäftigungen des scharfen, erfahrenen und menschenfreundlichen Beobachters.

Sein vorzüglichstes Augenmerk blieb dabey beständig die Religion, und ihre immer zunehmende Läuterung. So entfernt er von der Begierde nach willkürlichen Neuerungen in ihren Lehren und von dem eiteln Dünkel war, zur Verbreitung und Behauptung abweichender Meinungen derselben berufen zu seyn; so sehr er ein zu rasches und anmaßliches Verfahren in dieser Rücksicht mißbilligte: so gerecht und erkenntlich war er doch auch gegen die Bemühungen der zweckmäßigen Kritik, der gereinigten, unbefangenen Vernunft, welche den edlen Zweck hatten, und zum Theil erreichten, den Lehren des Christenthums mehr Licht und Ueberzeugungskraft, und den praktischen Vorschriften desselben allgemeinere Befolgung und willigere Ausübung zu verschaffen. Sehr lebhaft fühlte und empfahl er den großen, vielfachen Einfluß, welchen das gründliche Studium anderer Wissenschaften in die Verbesserung und fruchtbarere Anwendung der theologischen hat.

Von je her hatte er, aus eben dieser Ueberzeugung, die Literatur liebgewonnen, und seine Bekanntschaft mit derselben



war sehr ausgebreitet. Aber auch für die Kunst hatte sein feiner Geschmack und sein gefühlvolles Herz sehr viel Empfänglichkeit. Oft und gern, und mit innigem Wohlgefallen beschäftigte er sich mit den Werken der bildenden Künste; und besonders in den letzten Jahren gewährte ihm der große und schnelle Fortschritt der Kupferstecherkunst in England viel Vergnügen. Sein Arbeitszimmer war eine kleine Gallerie der ausgesuchtesten neuern Englischen Blätter, die mit jeder Wiederkehr seines Geburtstags, durch die zärtliche Fürsorge der Seinigen, und anderer, auch fürstlicher, Freunde neuen Zuwachs erhielt. Die Stiche nach *Angelika Kaufmann* waren die zahlreichsten darunter. Die Anhörung einer guten Musik, besonders wenn sie mit Gesang verbunden war, gewährte seinem Geiste sichtbare Freude und Erholung; gern und eifrig benutzte er auch die öffentlichen Anlässe dazu. Es war in der That ein rührender Anblick, den durch tief sinniges Denken für diesen Genuß nicht abgestumpften, nicht im mindesten gleichgültig gewordenen Mann, dem Künstler, der ihn befriedigte, innigst danken, und diesen vom Gefühl eines so ehrenvollen Beyfalls und von gleich inniger Erkenntlichkeit durchdrungen zu sehn.

Ueberhaupt war seine Seele für jeden frohen und erheitern den Lebensgenuß in dem seltensten Grade offen und empfänglich. Am erquickendsten war ihm freylich der häusliche Umgang mit den ihm auch durch Geist und Herz verwandtesten Seinigen, in deren traulichem Kreise er die frühern und spätern Stunden des Tages am liebsten hinbrachte. Aber Neigung und Weltkenntniß hatten ihn auch schon früh zum Umgang mit Menschen jedes Standes, jedes Alters, jeder Denkungsart gewöhnt. Hof und Stadt wetteiferten um das Glück seines Umganges; und seine Besuche des erstern waren nicht bloß feyerlich, sondern oft ver-

traut. Dann wußte er mit dem feinsten, ehrverbletligsten Anstande eine zwanglose, unerfünstelte, höchst einnehmende Würde zu verbinden, wußte sein Gespräch auf eben so lehrreiche als unterhaltende Gegenstände zu lenken, wußte seinen Einsichten, seiner Belehrung, seinem Rathe, seiner religiösen Ermunterung und Beruhigung, den gefälligsten, den willkommensten Eingang, und die glücklichste, dauerhafteste Wirkung zu verschaffen. Freylich aber war auch hier die Empfänglichkeit des Geistes und Herzens der erhabnen Personen unsers Hofes zur Schätzung und Benützung dieses Umganges ungemein mitwirkend. Vorzüglich theuer war er der verehrungswürdigsten Mutter unsers regierenden Herzogs. Noch immer denkt Sie mit gerührter Sehnsucht seines Verlustes, dem sie die ehrenvollsten Thränen, dem sie das ehrenvollste Denkmal weihte \*). Denn die öftern Unterredungen mit ihm gewährten dieser groß und hell denkenden Fürstinn so manchen erwünschten Unterricht, so manchen befriedigenden Aufschluß, so manche lindrungsvolle Tröstung!

Und wie unendlich schätzbar war des Edlen Umgang seinen nähern vertrauten Freunden! Welch eine Lücke, welch eine Oede fühlten sie nach seinem Verlust! Er mischte sich so gern und oft in ihre Gesellschaft, oder sammelte sie um sich her, und wußte sich ihnen dann so ganz, so einnehmend mitzuthellen. Immer blieb ihr Gefühl der Freundschaft mit der Empfindung seiner Vor-

\*) Die von Ihrer Königl. Hoheit Selbst entworfne Inschrift auf das von Ihr seinem Grabe gesetzte Monument findet man vor Jerusalem's letzten Lebenstagen vom Hrn. Prof. Emperius abgedruckt. Auch des Herzogs Ferdinand's Durchlaucht lassen gegenwärtig ein, in dem Schloßgarten zu Becheide zu errichtendes edles Denkmal Ihrer vorzüglichen, freundschaftlichen Werthschätzung des Seligen veranstalten.



jüge, seiner Würde vereint; aber steifer Zwang und freudestörende Feyerlichkeit war nie die Folge dieses gemischten Eindrucks; vielmehr that er alles, ihr Gemüth in die vollste, unbefangenste Heiterkeit zu setzen. Kein Gegenstand der Unterredung war ihm leicht zu geringfügig, um sich nicht dabey zu verweilen, so bald er für sie einiges Interesse hatte: kein geselliger Scherz zu unbedeutend, um nicht willigen, frohen Theil daran zu nehmen. Und er selbst besaß die Gabe des feinsten, heitersten Scherzes auch noch im spätern Alter; Fröhlichkeit schwebte, in der reizendsten Gestalt, fast immer auf seiner Stirn, und durfte nicht erst herbey gerufen werden, um sie zu entfalten.

Natürlich ward Braunschweig nicht leicht von einem Fremden besucht, der es wieder verlassen konnte, ohne den Mann gesehn zu haben, der dieses Orts größte Zierde war; nicht leicht war es von einem Manne bessern Geistes und Herzens bewohnt, der nicht von Zeit zu Zeit gewußt hätte, dieses Vergnügens zu genießen. Daher die vielen und öftern Besuche, die ihm einen beträchtlichen Theil seiner Zeit kosteten, und deren keinen er doch gern, ohne wichtige Hindernisse, zurückwies! Jeder ging belohnt und befriedigt, und so mancher ging entzückt und bezaubert wieder von ihm, und zählte die Stunden, oder auch nur die Augenblicke, da er ihn sah und sprach, zu den glücklichsten und feyerlichsten seines Lebens. Denn nicht leicht läßt sich größere Gefälligkeit, Willfährigkeit, milde Gastfreyheit der Seele denken, als Ihm natürlich und eigen war. Und wenn auch, während seiner letzten Lebensjahre, in den ersten Augenblicken des Besuchs, sein Geist unter dem Uebergewicht körperlicher Schwäche versunken zu seyn schien: wie bald und sichtbar hob er sich wieder durchs Gespräch empor! wie bald ging seine immer sanfte Rede von ihrer anfänglichen Mattigkeit zur Lebhaftigkeit über! wie ward ihr

Eindruck so bald wieder von seinem schönen beredten Auge begleitet, belebt und verstärkt!

Dies alles, ich fühle es, sind nur einzelne, zerstreute, unvollkommene Züge von dem großen, reichhaltigen Bild, welches meiner Seele vorschwebt, wenn sie an Jerusalem zurück denkt! Nur angeben konnte ich sie, nicht ausmalen; und noch weniger würde mir's vielleicht gelingen, wenn ich Ihnen den ganzen, aus diesen und so vielen andern durchaus harmonirenden Zügen zusammengesetzten Charakter seines Denkens, Handelns und Verhaltens zu schildern versuchen wollte. Mäßigung, Vorsicht, Behutsamkeit und herrschendes Wohlwollen leiteten ihn überall; und diese erlaubten ihm nicht, sein großes Ansehn, seinen Einfluß, seine Geistesüberlegenheit so zu benutzen, so geltend zu machen, wie es ihm, ohne diese Rücksichten, leicht möglich gewesen wäre. Dafür aber blieb ihm auch das Vertrauen eines Hofes, dessen Gunst er nicht durch scheinbare Vorpiegelungen, sondern durch ächtes Verdienst erworben, und nie zu eignen Vortheilen oder zum Schaden anderer gemißbraucht hatte; dafür blieb ihm das unbeschränkte Vertrauen aller, die seinen Namen kannten und verehrten, und in ihm ein Muster eben so schonender Duldung, als mächtig wirkender Aufklärung liebten und bewunderten. Und doch fehlte es seinen Vorzügen nicht an Neidern; seinen Schriften nicht an litterarischer Anfechtung. Aber jene wußte er durch Sanftmuth, durch festes, ungestörtes Fortwandeln auf dem einmal richtig befundenen Pfade zu ermüden und zu gewinnen; und diese brachte ihn eben so wenig aus den Schranken der Duldung und Verträglichkeit, oder gar zu der, ihm höchst verhassten, Unternehmung gelehrter Fehden. Man vergaß daher seine Gegner gar bald, und ihre Angriffe blieben ohne alle Wirkung.



Getraute ich mir's auch mehr, als ich darf, Jerusalem als Schriftsteller zu charakterisiren: so würde doch solch eine Zergliederung weit mehr Umständlichkeit fordern, als Raum und Zeit des gegenwärtigen Entwurfs verstattet. Auch hier also sey es an einigen einzelnen Bemerkungen genug. — Als die erste Sammlung seiner Predigten erschien, war die Deutsche Prose noch von wenig Meisterhänden bearbeitet, und in dieser Gattung war Mosheim durchaus der einzige, der sich auszeichnete. Jerusalem schätzte die großen Verdienste dieses Mannes ungemein; er kannte ihn persönlich und lebte mit ihm in dem freundschaftlichsten Verhältniß. Wer aber beyder Denkart und Schreibart vergleicht, der wird hier keine Nachahmung ahnden, sondern vielmehr mancherley Verschiedenheit bemerken. Ueberhaupt hatte Jerusalem seinen öffentlichen Religionsvortrag wohl nie nach irgend einem Deutschen Muster, sondern mehr nach ausländischen, und noch mehr nach seiner eignen scharfen und gründlichen Einsicht in die wesentlichsten Bedürfnisse solch eines Vortrages, gebildet. Es war ein Glück für ihn und für Deutschland, daß er sich während der Jahre, in welchen er die ersten Predigtübungen anstellte, außer seinem Vaterlande befand; und sein Aufenthalt in England scheint vornehmlich hierin die Zeit und die Schule seiner Ausbildung gewesen zu seyn. Es war gewiß höchst ungerecht, daß ihm einige seynwollende Kenner, nicht ohne Mißgunst und Eifersucht auf seinen Beyfall, in den Jahren seines Predigerlebens, nicht bloß Nachahmung, sondern schlechtthin Venußnung Tillotson's Schuld gaben. Aber daß er im Ganzen mehr die Manier der Englischen, als der Französischen Kanzelredner sich eigen gemacht habe, fällt leicht in die Augen. Und doch hat diese seine Manier sehr viel Eigenthümliches; und sein gedankenvoller, bündiger, erweckender Vor-

trag war vornehmlich die Frucht seines eifrigen philosophischen Studiums, seiner im Umgange mit Welt und Menschen gereiften Beobachtung und Erfahrung, seiner innigen Ueberzeugung von den erhabensten Wahrheiten der Religion, und seines frommen menschenfreundlichen Sinnes. Ueberall sucht er durch eine reiner, tiefere Einsicht in den Geist des Christenthums, durch eine bessere Belehrung und Erleuchtung des Verstandes, auf die Lenkung und Richtung des Begehrungsvermögens, auf die Erweckung und Belebung pflichtmäßiger Entschliessungen und Handlungen zu wirken. Für die Klasse von Zuhörern, die er vor sich hatte, war gewiß sein Vortrag nicht zu schwer, zu gedankenreich oder zu abstrakt. Auch verlor er dabey nie die nöthige Rücksicht auf den kleinern, minder unterrichteten und vorbereiteten Theil seiner Zuhörer aus den Augen. Der Graf von Manteuffel übersetzte sechs seiner Predigten ins Französische; und der Kanzler von Wolf begleitete diese Uebersetzung mit einer Vorrede.

Zu den besten Deutschen Biographien gehören die Denkschriften, welche der sel. Jerusalem den drey verewigten Prinzen des Braunschweigischen Hauses, Albrecht Heinrich, Wilhelm Adolf, und Maximilian Julius Leopold, bald nach ihrem frühen Tode, widmete. Es sind nicht flache, mit Gemeinörtern aufgestuzte Lobschriften, sondern treffende, charakteristische und äußerst lehrreiche Schilderungen, selbst da, wo sie nur Umrisse sind. Denn von ihrer ersten Kindheit an war der Selige ein naher, täglicher Beobachter, Führer und Lehrer dieser Prinzen gewesen. Vornehmlich hatte er ihre moralischen Gesinnungen und ihre religiösen Kenntnisse und Grundsätze gebildet. Wie fruchtbar und zweckmäßig diese Bildung war, davon ist das gedruckte Glaubensbekenntniß, welches der Prinz Leopold bey seiner Konfirmation ablegte, davon ist selbst das kurze, aber tha-



tenvolle Leben dieses Prinzen und sein preiswürdiger Hethertod das lauteste rühmlichste Zeugniß.

Ohne seinen Namen erschien im Jahr 1762 die erste und einzige Sammlung von Briefen über die mosaischen Schriften und Philosophie, die theils den Beweis, daß Moses der wirkliche Verfasser der ihm beygelegten fünf Bücher, und besonders des ersten, sey, theils die Schreibart dieses ersten Buchs, und besonders der ersten Abschnitte desselben, zum Gegenstand hatten. Es würde sehr zu bedauern seyn, daß die Fortsetzung dieser mit ächten kritisch, philosophischen Scharfsinn geschriebenen Briefe unterblieb, wenn wir nicht diese Fortsetzung und weitre Ausführung bald hernach, nur mit Abänderung der äußern Form, wirklich erhalten hätten.

Denn sie waren Vorläufer der vortreflichen, auch ins Französische, Holländische und Dänische übersehten, Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, deren Veranlassung dem damaligen Durchl. Erbprinzen, jetzigen regierenden Herzog von Braunschweig zum unsterblichen Ruhm gereicht. Außer dieser ihrer nächsten Bestimmung für einen, noch fernern Unterricht seines würdigen Lehrers, mitten im Getümmel des siebenjährigen Krieges, an dem er selbst so glorreichen Antheil nahm, eifrig verlangenden Fürsten, wünschte Jerusalem durch die öffentliche Bekanntmachung dieser Betrachtungen, seiner eignen Erklärung nach, vornehmlich derjenigen Klasse von Lesern nützlich zu werden, deren Stand und Geschäfte es nicht leiden, in die genauere und gelehrtere Untersuchungen dieser Wahrheiten sich einzulassen, denen es aber bey ihrer mehrern Verbindung mit der Welt, und bey der alle Gränzen der Vernunft und Sittlichkeit überschreitenden Frechheit, wider die Religion zu schreiben, zu

ihrer Beruhigung um so viel wichtiger ist, die Grundwahrheiten ihres Glaubens, nach ihrer wahren Stärke, und besonders nach ihrer innern Vortreflichkeit, kennen zu lernen. Sehr glücklich erreichte er dabey seinen Zweck, zwischen der metaphysischen Strenge und zwischen der weitläufigern Deklamation das Mittel zu halten; und der Dienst, welchen er der Religion durch diese Betrachtungen leistete, war eben so groß, als der allgemeine, ungetheilte Beyfall, womit man sie aufnahm. Wenn man die Schreibart dieser Betrachtungen mit dem Vortrag in seinen frühern Schriften, und besonders in seinen Predigten, vergleicht: so sieht man bald, daß die Verbesserungen des Deutschen Geschmacks und Styls in dem Zeitraum der zwischen der Bekanntmachung beyder verfloß, auch auf ihn sehr vortheilhaft gewirkt hatten. Und doch war er selbst nie ganz mit ihrer Einkleidung zufrieden; vielmehr war er sich des Einflusses lebhaft bewußt, den die Fülle der ihm zuströmenden Gedanken, und das Bestreben, sie alle in dem Zusammenhang und in der Beziehung, wie sie entstanden, nicht getrennt und isolirt darzustellen, seiner Schreibart oft eine gewisse Schwere und Länge der Perioden unvermeidlich machte. Auch hatte seine Gewöhnung an den Unterredungston der feinnern Welt, und sein öfteres Gespräch über diese nehmlichen Gegenstände mit Personen, denen die Französische Sprache und Terminologie geläufiger, als die Deutsche war, ihm die Vermeidung alles Fremden und Ausländischen im Ausdruck und Wendung erschwert. Er theilte daher den ersten Band dieser Betrachtungen vor dem zweyten Abdruck, seinem vieljährigen würdigen Freunde, dem Herrn Hofrath Ebert, in der Absicht mit, um diesen zwar außerwesentlichen, aber ihm nicht gleichgültigen Mängeln abzuhelpfen.



Der Plan des Ganzen war auf drey Theile angelegt; und man findet ihn vor dem ersten Bande, nach dem Inhalt aller zu erwartenden einzelnen Betrachtungen, entworfen. Indeß ward er in der Fortsetzung, die in einzelnen, nun einen zweyten Band ausmachenden, Stücken erschien, etwas abgeändert und erweitert. Mit der größten Ungeduld sehnte sich das Publikum nach der Vollendung dieses Meisterwerks; und fast in keinem Gespräch, in keinem Briefe an ihn, unterblieb dieser Wunsch. Er selbst richtete auf die Erfüllung desselben sein unablässiges Augenmerk; und es schmerzte ihn, daß mehrere Personen und Gerüchte ihm die Besorgniß entdeckten, er unterlasse die Fortsetzung des Werks absichtlich, und aus Bedenklichkeit über die christliche Religion und die Person ihres Stifters seine Ueberzeugungen ohne Rückhalt zu entdecken. Nichts war ungerechter, — um nicht zu sagen, liebloser, — als diese Besorgniß; nichts verrieth mehr, wie wenig man seine Denkart, und sein von der hohen Würde und Wohlthätigkeit des Christenthums lebhaft durchdrungenes Gefühl und seine Bereitwilligkeit kannte, jede reinere und geläuterte Vorstellungsart darüber offen und unbefangen mitzutheilen. Wohl aber hielt ihn die Wichtigkeit und der Reichthum des Inhalts der noch übrigen Betrachtungen von aller Uebergilung ihrer Ausarbeitung zurück, ob er gleich die meisten Materialien dazu entworfen, und selbst die Grundrisse mehr als einmal umgearbeitet hatte. Einige von diesen Entwürfen werden hoffentlich bald mit verschiednen Predigten, Reden und andern kleinen Schriften, aus der Menge seiner nachgelassenen Papiere, nach der von dem Seligen selbst dazu hinterlassenen Anweisung, im Druck erscheinen.

Bey aller Stärke, Lauterkeit und Wärme seiner Religionsüberzeugungen war dennoch der große Mann von je her

weit von dem Bestreben entfernt, sie aufzudringen, andre in sein Interesse zu ziehen, oder sich und seinen Lehrsätzen einen Anhang zu machen. Billigkeit, Nachsicht und Duldung gehörten zu den hervorstechendsten und liebenswürdigsten Zügen seiner Denkungsart; und er war von den weisen, langsam, aber sicher zum Ziele führenden Wegen der Vorsehung, denen nachzudenken und nachzugehen sein Lieblingsaugenmerk war, viel zu gewiß, als daß er voreilige und gewaltsame Eingriffe in ihre Führungen, oder anmaßliche Störungen ihrer Anstalten hätte wagen und versuchen wollen. Von dieser ihm beständig eignen Gesinnung gibt auch das, ohne sein Wollen und Zuthun, im J. 1772 abgedruckte Bedenken, von der Kirchenvereinigung, den rühmlichsten Beweis. Die Veranlassung dieses Bedenkens ist aus dem vorangedruckten Schreiben an den Herrn von Ohlenschläger bekannt. Ein angesehenener Freund Jerusalem's war zu Turin von dem Kardinal Erzbischof de la Lance veranlaßt worden, einen berühmten Theologen unsrer Kirche zu dem Versuche und der Beförderung solch eines Kirchenvereins in der guten, aber nicht ganz richtig verstandenen Absicht, aufzufordern, um dem überhandnehmenden Deismus durch dieses Mittel zu wehren, und vorzubeugen. Jerusalem entschloß sich ungern zur Erklärung seiner Meinung, die dahin ging, daß der abgezielte und an sich sehr wünschenswerthe Endzweck auf diesem Wege, und von dergleichen Privatunterhandlungen schwerlich zu hoffen stehe. Auch hier setzte er das größte Vertrauen auf die Wege der Vorsehung, die mehr thun werde, als menschliche Bemühungen hätten ausrichten können, und alle Vernunft hätte hoffen dürfen.

Eine seiner letzten durch den Druck bekannt gewordenen Arbeiten war das an der verwittveten Frau Herzoginn von



Braunschweig K. H. gerichtete Schreiben über die Deutsche Sprache und Litteratur, durch des großen Friedrichs Schrift, de la Litteratur allemande, veranlaßt. Der König, der Jerusalem's Verdienste kannte und schätzte, der sich bey seinen Besuchen unsers Hofes mehrmals, und in frühern Zeiten einmal drey Stunden lang, mit ihm unterredet hatte, war nach seinem Urtheile begierig, und ließ ihn durch die Herzoginn, Seine Schwester, zur Entwerfung desselben auffordern. Sehr treffend gab er hier, obwohl nur ganz summarisch, die vornehmsten Hindernisse an, welche den Fortgang unsrer Litteratur bisher zurückgehalten hatten, und erwähnte dann die dennoch nicht unbeträchtlichen Fortschritte derselben gleichfalls nur kurz, und den Gränzen eines Briefs gemäß. Alles in einer so feinen, milden Sprache, daß die Empfindlichkeit des an Widerspruch nicht gewöhnten Königs nicht einmal durch den Anschein desselben gereizt, und die gute Sache der Deutschen dennoch vor ihm dargelegt und vertheidigt wurde.

Gern hätte dieser große König einen Mann, dem er vielleicht von allen Deutschen Gelehrten am meisten Gerechtigkeit widerfahren ließ, in sein Land gezogen, und dieses durch seinen Besitz noch mehr beglückt. Ihm geschah um das J. 1770 der Antrag der ansehnlichen Abtey zu Kloster Berge. Allein diesen sowohl, als den bald darauf erfolgenden Ruf zum Kanzler der Universität Göttingen, verbat er sich, weil der angenehmen Verbindungen zu viele waren, wodurch ihm sein bisheriger Aufenthalt vorzüglich theuer blieb, und weil er, bey der Schwäche seiner Gesundheit, sich die mannigfaltigen Erschütterungen des Geistes kaum zu ertragen getraute, die von einer solchen Veränderung unzertrennlich gewesen wären. Er entschloß sich also in Braunschweig zu bleiben; und der Herzog gab ihm ei-

nen Beweis seines Wohlgefallens an diesem Entschlusse, indem er ihn zum Vicepräsidenten seines Wolfenbüttelschen Konsistorii ernannte, und neue Vortheile mit dieser Vermehrung seiner Würden verband.

Jerusalem begann jetzt den Abend seines wohlthätigen Lebens mit dem ruhigen Bewußtseyn, mit der heitern Aussicht, womit der geschäftige Arbeiter den Abend eines in rastloser Thätigkeit wohl angewandten Tages beginnt. Aber eben dieser Zeitpunkt, der ihm von den Wünschen andrer Länder, Ihn zu besitzen, und von der edlen, lieberfüllten Eifersucht seines Landes auf die fernere Behauptung seines Besitzes so schmeichelhafte Beweise gab, ward ihm auch für die Folge ein Zeitpunkt der herbsten, leidenvollsten Erinnerungen. Nicht lange hatte er sich von einer äußerst schweren Krankheit erholt, so traf ihn der schon erwähnte empfindlichste Schlag in dem unerwarteten Verlust eines seiner ganz würdigen, mit lebhaftester Zärtlichkeit von ihm geliebten Sohnes; und wenig Jahre hernach verlor er eine nicht minder geliebte Gattinn. Beyder Verlust erschütterte seine Seele tief ins Innerste, und machte seine Freunde für sein Leben äußerst besorgt. Aber bald ermannte sich sein Muth, und die Religion lohnte ihren edelsten Bekenner mit ihren herrlichsten, mächtigsten Tröstungen. Sichtbar war an ihm ihr Kampf mit der Menschheit; aber nicht lange, so ward ihr Sieg in der erhabensten, stillen Ergebung noch sichtbarer, mit der er sich der Vorsehung Gottes unterwarf, deren Weisheit und Liebe er so oft und lebhaft erkannt, bewundert und gelehrt hatte. Allmählich wich sein Kummer der dauerhaftesten Beruhigung; selbst die stille, schwermüthige Erinnerung an diese Leiden verlor allmählich ihr



Peinliches; und kein Murren, selbst keine Klage über sie, entfuhr je seinen Lippen.

Durch diese Ergebung, diese Ruhe gestärkt, genoß der ehrwürdige Greis nun noch, bey kaum merklicher Abnahme seiner Kräfte des letzten Jahrzehends seines Lebens mit seltner Fortdauer der feinsten Empfänglichkeit für Lebensgenuß. Alle Sinne blieben ihm treu; alle die Gegenstände, die für seinen Geist längst den meisten Reiz, das stärkste Interesse hatten, blieben ihm noch immer reizend und interessant. Jeder kleine angenehme Vorfall, der ihm oder den Seinigen begegnete, fand noch immer sein Herz der Freude, der dankbarsten Aufnahme geöffnet. Die Gunst, oder vielmehr die treueste Freundschaft des Hofes, die anhängliche Liebe der Selbigen, die innige Ergebenheit seiner ältern und spätern, seiner nahen und fernen Freunde, wurden noch immer von ihm mit warmer Theilnehmung erwidert. Wohlthun blieb immer noch sein Tagewerk; und Uebung menschenfreundlicher Pflichten sein unablässiges Geschäft. Dankbar und freudig nahm er jeden neuen Tag seines hohen Alters als ein neues Geschenk seines Gottes an. Dieß bezeugte er so oft, und wiederholte diese Bezeugung auch da, als ich um die Mitte des Julius des vorletzten Jahrs meinen Freund Nikolai zu ihm führte, in dessen Gesellschaft ich nach Pyrmont reis'te, und von ihm mit voller Hoffnung eines gleich frohen Wiedersehens Abschied nahm, ohne zu ahnden, daß mir dieß Wiedersehen so schrecklich seyn, daß ich ihn auf seinem Sterbelager antreffen würde.

Wie äußerst lehrreich auch noch dieses Sterbelager wurde, wie höchst merkwürdig Jerusalem's letzte Lebenstage

waren, das wissen Sie, theuerster Freund, das wissen Ihre Leser, aus der umständlichen und meisterhaften Schilderung derselben, die mein würdiger Freund, Herr Prof. Emperius, entworfen hat. Sie ist so genau, so vollendet, so charakteristisch, daß ich mir auch nicht den kleinsten Zug hinzuzusetzen getraue, und des Danks jeder Ihrer Leser, der sie noch nicht kennt, im Voraus gewiß bin, wenn ich ihn veranlasse, die hier entstehende Lücke meiner Erzählung durch ihre Lesung auszufüllen. \*)

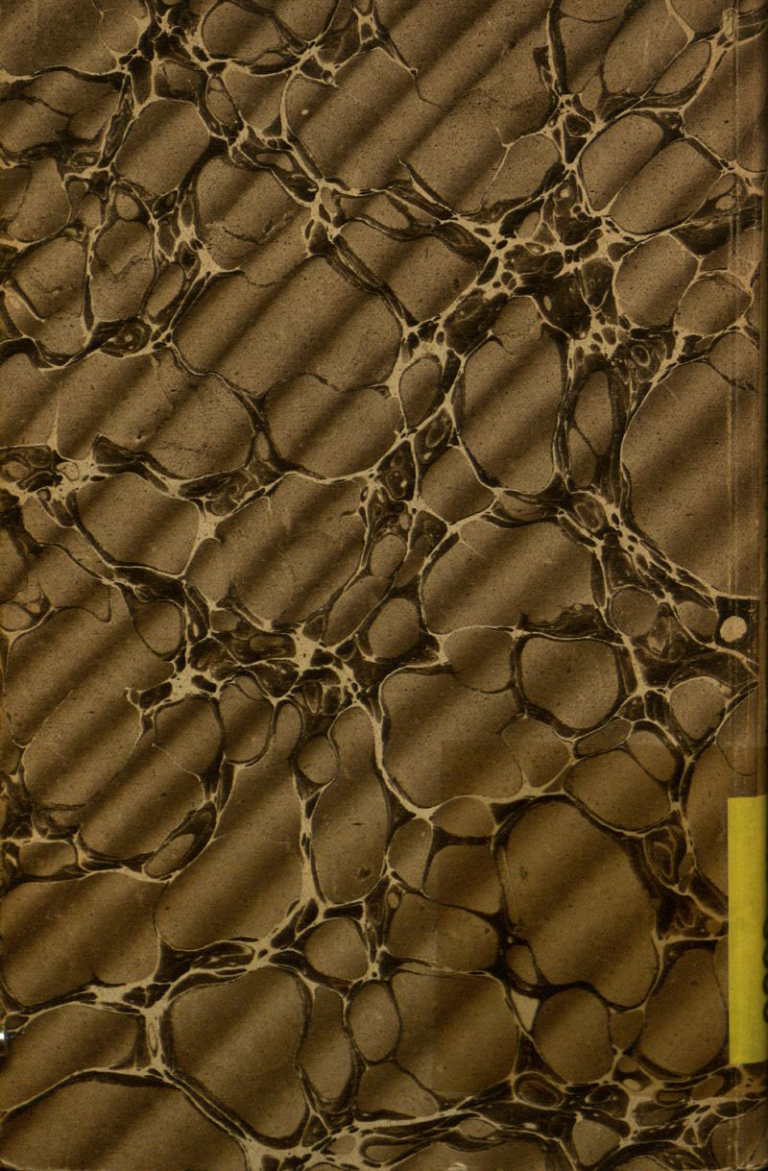
Sein Begräbniß war überaus ehrenvoll und feyerlich. Die Leiche ward in der Frühe nach der Klosterkirche seiner Abtey gebracht, die eine kleine halbe Meile von Braunschweig entfernt ist. Außer dem eingeladenen Trauergesolge hatte sich ganz freywillig eine zahlreiche Menge angesehenen und würdiger Männer fast aus allen Diakastrien und Ständen in der Nähe des Sterbehauses versammelt, um sich dem Leichenzug anzuschließen, und ihn bis ans Stadthor zu begleiten. In der dicht angefüllten Klosterkirche ward die Leiche auf dem hohen Chor niedergesetzt, und der Prior des Klosters, Herr Superintendent Herrmann, hielt eine, auch durch den Druck bekannte, ungemein rührende und des Gegenstandes würdige Anrede an das ansehnliche Trauergesolge, welches den Sarg umgab. Dieser stand am Fuß des hohen Altars, von dessen Stufen der innigst bewegte Leichenredner bey dem Schluß seiner Anrede, und bey der Ermunterung der Zuhörer, den Tod dieses frommen Greises durch fromme Entschließungen zu feyern, herabtrat, und mit auf den Sarg gelegter Hand die eindruck-

\*) Jerusalem starb den 2ten Sept. 1789 im achtzigsten Jahr; denn er war den 22sten Nov. 1709 zu Osnabrück geboren.



vollen Worte sprach: „Hier an deinem Sarge, verherrlichter  
„seliger Geist, der du so gern alles Gute in Gottes Welt auf-  
„suchtest, über fromme, gute Menschen so innig dich freutest,  
„an deinem Sarge schwör' ich es laut und mit Wahrheit, daß  
„es mir ein theuer werthes Wort ist und bleiben soll, daß  
„Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu  
„machen. Hier an deinem Sarge gelobe ich Gott, der Wahr-  
„heit, und christlichen Rechtschaffenheit und Tugend, aufs neue  
„Gehorsam, und eine, wo möglich, unverbrüchliche, ewige  
„Treue! Wer mit mir gleich denkt, der spreche mit mir das  
„Amen!“

---







# KODAK GRAY SCALE

<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



# KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*